

# Oberhessische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes  
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberhessische Volkszeitung erscheint jeden Werktag Abend in Gießen. Der Abonnementpreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 50 Pf. einschl. Dringergabe. Durch die Post bezogen vierzehntäglich 1.80 M.

Redaktion und Expedition  
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Zwingergasse.  
Telefon 2008.

Abfertige lösten die 6 mal gesetzte Kolonelle oder deren Raum 15 Pf.  
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr  
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 221

Gießen, Donnerstag, den 24. September 1914

9. Jahrgang

## Der Krieg.

### Die Ausfreizung zur Bestialität.

Eine allerdings nichtamtliche, aber doch glaubhafte De-  
sche aus Bordeaux berichtet: "Clemenceau wirft im 'Homme  
Libre' die Frage auf, ob die in Frankreich gefangen gehal-  
tenen deutschen Verwundeten dieselbe Pflege erhalten sollen,  
wie die französischen Verwundeten. Er wirft dem Kom-  
mandeur des 18. Korps in Bordeaux, General Oulart, vor,  
Damen des Roten Kreuzes, welche sich weigerten, deutsche  
Verletzte zu pflegen, gelogen zu haben, daß sie sich durch ein  
solches Verhalten entfehlten. Um den Beweis antreten zu  
können, daß die deutschen Verwundeten nicht dieselben Mit-  
gefühls, wie die anderen würdig seien, führt Clemenceau  
eine Reihe angeblich von Deutschen begangener Grausam-  
keiten an, ohne jedoch irgend eine Beglaubigung dafür beizuge-  
bringen. Die Veröffentlichung macht keinen günstigen Ein-  
druck".

Herr Clemenceau gehört zu den in Frankreich nicht gerade  
seltenen Sensationspolitikern, denen es sich viel weniger  
um ein bestimmtes Ziel, als darum handelt, durch irgend-  
einen "Zoll" die öffentliche Meinung in Erregung zu bringen.  
Zwar ist der einst so einflussreiche Politiker in-  
zwischen in das politische Altersheim, den Senat, gekommen,  
er übt aber durch seine Zeitung immerhin noch großen Ein-  
fluß. Unzufrieden ist es leider möglich, daß seine Aufforderung  
zur Grausamkeit bei einzelnen Erfolg hat.

Zedenfalls hat es die französische Regierung für nötig  
erachtet, im Sinne des Völkerrechts und der Genfer Kon-  
vention eine Erklärung abzugeben. Eine Note des Kriegs-  
ministers Willerod bringt die Verpflichtung, den deutschen  
Verwundeten fachgerechte Pflege anzgedeihen zu lassen, in Er-  
innerung. Es sei dies eine Pflicht, die durch die interna-  
tionale Gesetzegebung und Bestimmungen der Genfer Kon-  
vention und insbesondere durch das Gefühl der Mensch-  
keitslichkeit festgelegt sei. Man müsse im Interesse der in  
Deutschland gefangenen Franzosen wünschen, daß dieses Ge-  
fühl auf Gegenfeitigkeit beruhe. Der Minister erklärte,  
überzeugt zu sein, daß Aerzte und Sanitätspersonal den  
deutschen Verwundeten gegenüber ihre Pflicht mit wünschens-  
wertem Hingebung erfüllen. Und er werde unverzüglich die-  
jenigen ihres Amtes entheben, die Verwundete und Ge-  
fangenen gegenüber die von der Genfer Konvention festge-  
setzten Regeln der Menschlichkeit verletzen.

Diese Stundgebung wird hoffentlich ihre Wirkung tun  
und denjenigen Franzosen, die etwa geneigt wären, Clemenceaus Aufforderung zu folgen, ihre Verantwortlichkeit  
klarmachen. Zedenfalls liegt für die deutschen Familien, die  
verwundete Angehörige in Feindesland haben, ein großer  
Trost darin, daß auch dort das Gebot der Menschlichkeit  
Geltung hat. Gegenüber den unfontrollierbaren Schauer-  
geschichten, die leider durch einen Teil der Presse verbreitet  
werden, muß hervorgehoben werden, daß Beweise für ge-  
stüppelte Abhandlung deutscher Verwundeter durch fran-  
zösische Sanitätspersonal nicht vorliegen. daß dogegen Beu-  
gnisse deutscher Offiziere und Mannschaften für das Gegenteil  
vorhanden sind. Die vorliegenden Befundungen guter, men-  
schenwürdiger Behandlung deutscher Verwundeter in fran-  
zösischen Lazaretten machen, auch dem Gegner gerecht zu  
werden. Es ist ja immerhin möglich, daß da oder dort Ver-  
nachlässigung deutscher Verwundeter oder gar Rücksicht gegen  
sie vorgekommen ist. Doch die Schuld einzelner darf nicht der  
Gesamtheit des Volkes zur Last gelegt werden. Herr Cle-  
menceau vertritt glücklicherweise nicht die ganze französische  
Nation, wenn er auch einer von ihren Ehren-Mitteilern ist.

Aber Herr Clemenceau begründet ja auch seine Auffor-  
derung zur Grausamkeit, indem er auf angebliche Verbrechen  
der Deutschen hinweist. Welche, das geht aus der kurzen  
Despacho nicht hervor. Aber wir können uns die Liste auf-  
machen nach dem, was in französischen und von Frankreich aus  
mit Nachrichten gespeisten Blättern zu lesen ist: Entmordung  
von Verwundeten, Töten unschuldiger Zivilisten, Schändung  
von Frauen usw. Da wir unsere Krieger kennen, wissen wir,  
daß das Lügen sind — obwohl es möglich ist, daß auch auf  
deutscher Seite Misslizenzen vorkommen können: unter Mil-  
litionen von Menschen, wie unsere Heere sie umfassen, kann es  
selbstverständlich auch solche geben, die selbst durch die strengste  
Disziplin nicht gebändigt werden können. So ist es häufig und

schwerden Unheil wird, als es seiner Natur nach schon sein  
muß.

Die Daily Mail vom 12. September soll nach Mitteilung  
deutscher Blätter eine redaktionelle Aufforderung an die An-  
gehörigen der im Felde stehenden Soldaten enthalten, Feld-  
postkarten einzufinden, die über britische Heldentaten und  
deutsche Grausamkeiten berichten. Für solche Mit-  
teilungen wird das für Artikel übliche Beilen honorar  
versprochen. Das wäre nichts mehr und nichts weniger als die  
Auslegung eines Preises für die Belästigung blutdürftiger  
Fantasie und die schlimmste Vergiftung der Volksseele, ein  
Gebrechen, dessen wir vorläufig selbst die gewissenlosen  
Profilstreiche der englischen Sensationspresse nicht für tödlich  
halten. Allerdings sind uns schon Berichte und namentlich  
noch Bilder zu Gesicht gelommen, die deutlich den "internatio-  
nalen" Plan verraten, die deutschen Krieger als verabscheuens-  
werte Verbrecher zu brandmarken. Dass die Photographien  
"gestellt" sind, ganz nach der Art der Sensationsdramen in den  
Kinematographentheatern, sieht der Kundige sofort; die Massen  
aber wird an die Wahrheit glauben, denn es ist ja eine "Mo-  
mentaufnahme"!

Zedenfalls — dürfen wir unsere Hände in Unschuld waschen?  
Auch wir haben eine Sensations- und Hurra-Presse von  
ziemlicher Verbreitung, und ihr Einfluß ist nicht zu unter-  
drücken. Diesem ist es zuzuschreiben, wenn ein sonst ganz  
friedsamer Bürger den Wunsch ausspricht, sämtliche drei-  
hunderttausend Kriegsgefangene möglichen auf einem großen  
Feldere am zusammengetrieben und niedergemacht werden. Die  
Sensations-Presse hat es auf dem Gewissen, wenn Nothilfe-  
gefangene vorkommen und sogar Verwundete be-  
schimpft werden, wie allerdings ganz vereinzelt zu verzeichnen  
ist. Die schlimmste Wirkung kann aber die "Presse" auf  
den Geist unserer braven Soldaten ausüben, wenn sie diese  
die natürlich jeweils nur einen kleinen Ausschnitt des  
Kampffeldes selbst sehen, in den Glanzen verirrt, anderwo  
zu gestalten unendliche Grauel. Gwar bezeugen die meisten  
Feldpostkarten und Briefe der Kriegsteilnehmer, daß die  
Schreiber unter den schweren Umständen ihre menschliche  
Gestaltung zu bewahren wissen und daß sie mit dem Feind  
von gestern, wenn er in ihren Händen ist, das letzte Stück  
Brot teilen. Aber auch ein gesetzter Charakter des einzel-  
nen und die eiserne Disziplin der Gesamtheit muß leiden,  
wenn von der Heimat her Nachrichten kommen von Greueln,  
die den Gegner als Ausdruck der Menschheit kenn-  
zeichnen.

In einer großen Zeitung lasen wir soeben die aus einem  
Brabotblatt geschöppte Mitteilung eines — ungenannten! —  
Majors, wonach ein gefangener Franzose von einem Kriegs-  
gericht zum Tode verurteilt worden sei, weil er vierzig (!)  
deutsche Verwundeten das Auge ausgestochen habe. Wir sind  
die scharfen Glanzen, daß, wenn die Zeitung oder ihr Ge-  
währlsmann Ort und Zeit des Vorgangs mitteilen mühten,  
die untere Wohlstande verloren würden. Aber der Schaden, der durch derartige  
Erzählungen angerichtet wird, ist unendlich. Bedenken denn  
die Verbreiter solcher Schauermärkte gar nicht, welche Seelen-  
mal sie den Leuten in den Familien aufzügen, die Angehörige  
auf dem Kriegsschauplatz haben? Erwägen Sie nicht, wie solche  
Berichte auf die Moral unserer Krieger wirken müssen?

Mit Entzürfung weisen wir die Augen zurück, die ge-  
wissenlose Hörer nach Art des Clemenceau und elende Sold-  
schriften britischer Pressekapitalisten über unser Volksgenossen  
im Waffenfeld verbreiten. Aber mit aller Entschiedenheit  
treten wir auch denen entgegen, die unser Volk aufzuhüpfeln  
versuchen durch tendenziöse Schauergeschichten.

Wen schreckt es auch im Krieg? So haben wir  
im Anfang des Wölferringens gesprochen, und heute wieder-  
holen wir es! Denn nicht nur siegreich im Kampf wollen  
wir unser Volk sehn, sondern auch siegreich in Ehren!

### Im Westen nichts Neues.

Vom französischen Kriegsschauplatz liegen heute Meldungen  
nur aus feindlichen Quellen vor. Dabei werden die vom deutschen  
Generalstab gemeldeten deutschen Fortschritte von den französischen  
Parteien verschwiegen, dagegen französische Teilerfolge hervorge-  
hoben. Andererseits zeigen englische und italienische Darstel-  
lungen, daß den Berichten des deutschen Hauptquartiers über das  
Vordringen der neuen deutschen offensive und über das Ablassen  
der feindlichen Angreifslust durchaus Glauben beizumessen ist.  
So schreibt u. a. im Petit Parisien ein Oberleutnant Roussel:  
Wir müssen Gebüld haben und abmachen, denn in Abwesenheit der  
feindlichen Stellungen und der aufgestellten Befestigungen, die der  
feind inne hat, können Aenderungen in der militärischen Lage nur  
langsam vonstatten gehen. In der eroberten Stadt, welche diese  
Deutschen gegenwärtig mit um so großer Energie liefern, als  
es ihnen klar ist, daß dieselbe für sie eine Lebensfrage bildet, ver-  
teidigen sie sich nicht bloß, sondern versuchen auch anzugreifen.

Trotz der äußersten Ermüdung ihrer Truppen zögern sie nicht,  
früchten Widerstand zu entfesseln und operieren mit unbestreit-  
barer Geschicklichkeit auch in der Nacht. Die jetzt im Gang befind-  
liche Schlacht steht jetzt, und nach den Aussagen derer, die an den  
ersten beiden Schlachten teilgenommen haben, aber nicht die sie  
bedeutend an Erbitterung. — Außer dieser Stimme eines Feindes  
seien hier noch die folgenden Meldungen wiedergegeben.

Paris, 22. Sept. (Andr. Priv.-Del. Str. 201.) Die  
Schlacht an der Aisne, die bisher in unerhörter Häßlichkeit tobte,  
lich nach einem Bulletin am 21. September etwas nach. Vorher  
hatten nach der gleichen offiziellen Quelle die Deutschen eine leb-  
hafte Kämpfen östlich der Lys und nördlich der Aisne entfaltet.  
Auf dem Plateau von Craponne kam es zu wiederholten Bajonettkämpfen.  
Bei Reims beschlossen die Deutschen die französische  
Front mit schwerem Geschütz. Im Zentrum halten die Deutschen  
die Gegend von Châlons-en-Champagne und beschießen Vouziers (südlich  
von Reims).

Ram, 22. Sept. Barzini schildert im Corriere della Sera  
seine Eindrücke von den Schlachtfeldern an der Marne. Während  
die Franzosen, sagt er, noch im Zuge den Endkampf umgesetzten  
Vormarschstremens machen, bieten die deutschen Reihen das Bild  
der Ordnung und Disziplin. Die deutsche Armee, sagt Barzini,  
ist zurückgegangen, aber es besteht. Sie mußte sich vor der  
Übermacht zurückziehen, aber es war keine Vernichtung, sondern  
nur eine Loslösung. Gewiß muhten die Deutschen da und dort  
Material und Verwundete in den Händen der Feinde lassen, aber  
das deutsche Heer in seinem Kern blieb intakt.

Rotterdam, 22. Sept. Der Kriegskorrespondent des Daily  
News meldet: Die deutschen Kanoniere bestimmen mit außer-  
ordentlicher Genauigkeit die Feuerweisen. Gestern platzte eine  
Granate in das enigmatische Hauptquartier. Die Bekämpfung war  
noch, der Stab reiste seit einigen Tagen, 5 Kilometer, welche die  
Verbündeten in den letzten drei Tagen gewannen, sie entfie-  
lige Verluste getötet. Das Heer war von solcher Heltinthe, daß  
es unmöglich war, die Toten und Verwundeten wegzuholen.

London, 22. Sept. Daily News meldet aus Chateau Thierry  
vom 19. September: Gestern tobte ein wilder Kampf. Angriffe  
fanden tags und nachts statt. Die deutsche Infanterie wogt un-  
auskönnig gegen die Stellungen der Engländer und Franzosen.  
Die Angriffe waren eine Erholung gegen den entzerrenden Granat-  
angriff, der von den Habsburgern kam, wo die Annahme der Deutschen  
nur durch den aufsteigenden Rauch der Geschütze wahnehmbar  
war. Die deutschen Kanoniere machen Fortschritte und bestimmen  
die Schußweite mit unerheblicher Genauigkeit. Gestern fiel  
eine Granate in das enigmatische Hauptquartier, wo sie eine vollstän-  
dige Vernichtung anrichtete. Der Stab kam mit dem Leben davon.  
Die Verbündeten hatten schreckliche Verluste. Sie vernichteten drei  
deutsche Geschütze. Das Feuer auf die Verbündeten war so  
heftig, daß es den Habsburgern unmöglich war, die Toten und  
die Verwundeten wegzuholen.

Berlin, 23. Sept. The Times veröffentlichte aus Soissons vom  
19. September einen aufschlußreichen Bericht über die Kämpfe in den  
letzten Wochen. Der Bericht enthält die furchtbare Schwere Voge-  
der Engländer und Franzosen und gibt die entsetzlichen Verluste zu.  
Die untere Wohlstande operierende Artillerie ihnen möglicherweise. Der  
Kampf war im wesentlichen ein Artilleriekampf, welches das ganze  
Haus zu einer Höle machte. Schon wirksam erwiesen sich die deut-  
schen Schießwaffen, welche der Artillerie die heimlichen Bewegungen  
vermittelten. Die zweite Nacht auf den 14. September fiel ein Granaten-  
angriff über die Verbündeten. Am Morgen befahl die deutsche Arti-  
llerie die Höhen. An vielen Stellen muhte der Feind zurück. Jetzt  
begann die Verbündeten, daß sie sich rückten, als sie in dem  
nächsten Kampf ein deutsches Rückzugsmanöver vermuteten. Der  
Bericht schildert die ausgezeichnete Geschickung der Deutschen. Ohne  
die Aufführung der Artillerie hätten die Verbündeten nicht die  
Stellungen der deutschen Kanonen feststellen können. Die mangel-  
hafte Orientierung machte die Lage der Verbündeten besonders  
gefährlich. Bis Donnerstag dominierte der Kampf fast ununterbrochen  
fort. In der Mittwochnacht setzte sich der Angriff besonders ent-  
sprechend. Lange Eisenbahnen schwere Verwundete lenken daher Zeug-  
nis ab. Zwischenzeitlich wurden die Deutschen auf den Habsburgern an-  
geföhrt und mit voller Toxiderie verachtet. Erhabene Soldaten er-  
klären, bei den Operationen an der Aisne bewiesen sie die Soldaten  
des Kaiser als Meister der Kriegskunst. Ein französischer  
Verwundeter bekam, während dieser Kampf fast ununterbrochen  
fort, in der Stunde verbrachte. Der Verwundete hat ein padisches  
Auge des Schießfeldes. Wahrend dieser Tage regnete es Schrot-  
und verdeckte den Himmel. Die Krieger umstehen das Schießfeld,  
aber weiterscheinende Fronten hört man Kanonenkonzerte, Granaten fre-  
ien mit automatischer Regelmäßigkeit. Truppen leben hin und  
her. Der Habsburg ist mit Toren belast, die im Verein mit Bred-  
leichen und zerbrochenen Kriegsgeräten einen schrecklichen Anblick  
gewöhnen und über den in ihren Erdlöchern nicht ganz verborgenen  
Toten plagen unauswendige Granaten.

Reims, ein Wahrzeichen deutscher — oder  
französischer Kulturschande?

Den Franzosen ist in ihrer schweren Bedränigkeit Heil  
widersetzen. Die deutschen "Barbaren" haben nach den  
Meldungen einiger Blätter durch die Beschiebung der Katho-  
diale von Reims deren Basis vollständig zerstört, nach an-  
deren sieht die Kathedrale gegenwärtig in Flammen. Die  
französische Regierung protestiert bei allen neutralen Staaten  
gegen diese "kulturdämmische" Tat der Deutschen. Alle  
Pariser Blätter veröffentlichen äußerst bestige Proteste. Die  
Beschiebung der Kathedrale könnte nur zur Folge haben, daß  
der Staat der Verteidigung des Reichs noch mehr angefeuert  
und ohne Zweifel die Augen der neutralen Staaten über den  
deutschen Militärtum geöffnet würden. Denn die Deut-





